

JS

DAS EVANGELISCHE MAGAZIN
FÜR JUNGE SOLDATEN UND SOLDATINNEN

Nr. 12
2025

Sabotage

Die Truppe schützt
sich zu wenig

Kriegsfilm

Wie realistisch
ist „Der Tiger“?

Frieden

Was die Kirche
zum Krieg sagt

KANN DAS GUTGEHEN?

Affären, Sex und die große
Liebe: Soldatinnen und Soldaten
erzählen ihre Geschichten

ZU GEWINNEN
Heißluftfritteuse



Liebesleben

Beziehungen unter Kameraden? Nee, geht gar nicht! Macht nur Probleme! Solche Antworten hörten wir öfter bei der Recherche für unseren Beitrag über Liebe beim Bund. Und ja, romantische Beziehungen in derselben Einheit können zur Belastung werden. Vor allem, wenn sie ungut enden.

Aber: Liebesaffären kommen eben auch zwischen Menschen in Uniform vor. Das ist weder verwerflich noch dienstlich verboten. Entscheidend ist, wie beide damit umgehen. Heißt zum Beispiel: nichts verheimlichen, aber Privates und Dienstliches trennen und notfalls in eine andere Einheit wechseln. Dann können daraus stabile Partnerschaften entstehen (Seite 8).

Ein stabiles Wachstum der Truppe erhofft sich der Verteidigungsminister vom neuen Freiwilligen Wehrdienst. Zusätzlich sollen vorhandene Kräfte gebunden werden. Dazu will der Minister Soldatinnen und Soldaten anschreiben, die kurz vor dem Ausscheiden stehen (Seite 7). Prinzipiell ein guter Ansatz. Die Frage ist allerdings, welche Perspektiven die Truppe langgedienten Mannschaftern bieten kann. Ein Thema, an dem wir ganz sicher dranbleiben werden.



Sebastian Drescher,
LEITENDER
REDAKTEUR

AUS DER REDAKTION



Zu unserem Instagram-Post über neue, größere Viermannstuben gab es viele Kommentare. Nutzer flecktarn.one schreibt: „Hier geht es nicht um mehr Kameradschaft oder so was, sondern einfach um den **Weg zurück zum Massenheer**, und das benötigt Platz; ziemlich schnell. Und weniger Ausrüstung tut den zukünftig neuen Wehrpflichtigen auch nicht weh und sorgt für mehr Platz im Spind.“

Diskutiert mit und folgt uns auf Instagram: jsmagazin



Illustratorin **Izabela Arsovska-Braukmann** hat unser Cover und den Beitrag über Liebe unter Soldaten illustriert. Sie sagt: „Die Arbeit daran hat mir total Spaß gemacht. Ich finde es spannend, Menschen in Uniform zu porträtieren und in diese Welt einzutauchen.“

INHALT

4 EINBLICK

DIENTST

6 MAGAZIN

8 LIEBE BEIM BUND
Was bei Romanzen in der Kaserne alles passieren kann

12 MEINE WELT
Die JS-Fotostory

14 DIE UNSICHTBARE FRONT
Insider über den Schutz vor Sabotage in der Truppe

INFOGRAFIK

18 FROHES FEST?
Gefühlte Wahrheiten über Weihnachten



8

Kann das gutgehen?
Soldaten und Soldatinnen über Affären und Liebe

Sabotage
Die Truppe schützt sich zu wenig

14



Kriegsfilm
Wie realistisch ist „Der Tiger“?

LEBEN

- 20 MAGAZIN**
- 22 NACH IHRER PFEIFE**
Zwei junge Schiedsrichter auf dem Weg nach oben
- 26 JESUS, PUTIN UND DER FRIEDEN**
Was die evangelische Kirche zu militärischer Gewalt sagt
- 28 IN GEHEIMER MISSION**
Befehl und Schuld im Kriegsfilm „Der Tiger“
- 30 RÄTSEL**
Heißluftfritteuse zu gewinnen! Plus Sudoku, Impressum

SEELSORGE

- 31 TERMINE**
Rüstzeiten für Skifans, Alleinerziehende, Paare; Personalmeldungen
- 32 FROHE BOTSCHAFT IM NORDIRAK**
Bischof Felmborg zu Besuch in Erbil
- 34 WAS IHR WOLLT**
Die JS-Lieblingsliste, diesmal aus Husum
- 35 WISSEN**
Wehrbeauftragter
- 36 VORSCHAU, CARTOON**



WEIHNACHTEN IM KRIEG

Heiligabend, noch schnell einen Baum besorgen, dann nach Hause zur Familie. In der ukrainischen Frontstadt Kupjansk ist an ein solch unbeschwertes Weihnachtsfest nicht zu denken. Russische Truppen rücken auf die Stadt vor, umliegende Dörfer wurden bereits evakuiert.

Foto: picture alliance, zumapress.com, Miguel Candela, aufgenommen am 24. Dezember 2024



Die Bundeswehr soll wachsen und braucht mehr Platz. Nun wurde beschlossen, die geplante zivile Nutzung von 200 Liegenschaften rückgängig zu machen. Welche Standorte künftig als „Reserve“ genutzt werden können, zeigt eine Liste, die die „Tagesschau“ veröffentlicht hat. Darauf finden sich unter anderem der Flughafen Tegel in Berlin, der Fliegerhorst Fürstenfeldbruck, die Jäger-Kaserne in Sonthofen und die Ebkeriege-Kaserne in Wilhelmshaven. Zum Beitrag: tinyurl.com/js-liegenschaften

FÖRMLICHE ANERKENNUNG



Der Einbau der neuen Digitalfunkgeräte in die Fahrzeuge der Bundeswehr zieht sich weiter hin. Mal liegt es an fehlenden Kabelschächten, mal an zu kleinen Lichtmaschinen. Das gefährdet die Einsatzbereitschaft. Der Minister habe **viel zu spät von der Verzögerung erfahren**, kritisieren manche. Ob das stimmt, wissen wir nicht. Dass nicht alle Probleme direkt oben ankommen, hat jedoch Tradition in der Truppe. Eine Förmliche Anerkennung deshalb an alle, die mit dem **„Schönmelden“** aufhören und Klartext reden.



Gefechtsausbildung: Wenn mehr Rekruten kommen, braucht es auch mehr Ausbilder

Bitte alle mitmachen!

Anreize für die Neuen, ein Brief an die „Alten“: So soll der Aufwuchs gelingen

Die Regierungspartner CDU/CSU und SPD haben sich geeinigt: Der Wehrdienst bleibt vorerst freiwillig. Doch es gibt einen „verbindlichen Aufwuchspfad“: Im kommenden Jahr soll die Truppe auf 186 000 bis 190 000 aktive Soldatinnen und Soldaten anwachsen. Im Jahr 2035 soll die Zahl auf 255 000 bis 270 000 steigen. Sollten die Ziele nicht erreicht werden, kann der Bundestag über eine Wehrpflicht entscheiden. Die Musterung aller junger Männer wird direkt verpflichtend und soll nach und nach ausgebaut werden.

Um mehr Rekruten zu gewinnen, sollen ab 2026 junge Menschen einen Fragebogen zum Freiwilligen Wehrdienst erhalten, beginnend mit dem Jahrgang 2008. Den Fragebogen müssen allerdings nur Männer ausfüllen.

Der neue Wehrdienst soll sechs bis 23 Monate dauern. Rekruten erhalten 2600 Euro brutto monatlich. Wer länger als ein Jahr dient, wird Zeitsoldat und kann einen Führerscheinzuschuss für Pkw oder Lkw beantragen.

Zusätzlich sollen erfahrene Soldaten und Soldatinnen länger im Dienst gehalten werden, gegebenenfalls auch über Dienstzeit- und Altersgrenzen hinaus. Dafür will Verteidigungsminister Boris Pistorius alle betroffenen Soldaten anschreiben und das Interesse an einer Weiterverpflichtung abfragen.

FRAG DEN PFARRER!

Verweigern?

Die aktuelle sicherheitspolitische Frage macht mir Angst. Ich weiß nicht, ob ich im Ernstfall wirklich in der Lage wäre, meinen Dienst an der Waffe zu erfüllen. Ich bin SaZ 4 und habe noch zwei Jahre Dienst. Soll ich das einfach durchstehen oder versuchen, früher rauszukommen? Und wie kann ich das glaubhaft begründen?



REINHOLD KÖTTER,
Hamburg

Ihr friedensethischer Kompass schlägt aus, sonst würden Sie sich nicht solche Sorgen machen. Ihre restliche Dienstzeit erscheint mir zu lang, um sie „einfach so“ durchzustehen.

Ich empfehle Ihnen, mit der Militärseelsorge zu sprechen, um gemeinsam Antworten auf Ihre Fragen zu finden: Was hat sich bei mir gegenüber dem Eintritt in die Bundeswehr verändert, dass es mir die Erfüllung des Amtseides jetzt schwer macht? Habe ich Angst zu sterben oder auch zu töten? Kann ich mit meinen Ängsten umgehen lernen oder

sind sie bis in die Tiefenschicht meines Gewissens vorgedrungen?

Wenn Ihr Gewissen tatsächlich so stark belastet ist und Sie verweigern wollen, dürfen Sie aus nachvollziehbaren Gründen keine Waffe mehr tragen. In diesem Fall sollten Sie sich bei einer KDV-Beratungsstelle Rat holen. Die Militärseelsorge vor Ort hat die entsprechenden Kontaktdaten und wird Sie seelsorgerlich begleiten, damit Sie die Zeit bis zur Beantwortung Ihres Verweigerungsantrags möglichst gut durchstehen.

Fotos: picture alliance, dpa, Sven Hoppe / Imago, Joeran Steinsiek / Archiv / picture alliance, dpa, Federico Gambairi / JS-Screenshot

ZAHL DES MONATS

529

Soldaten und Soldatinnen kommen in Mecklenburg-Vorpommern auf **100 000 Einwohner** (erster Wohnsitz). In Schleswig-Holstein sind es 462, in Niedersachsen 357. Schlusslicht ist Baden-Württemberg mit 105 Soldaten.

NETZFUND



Russland foltert in den besetzten Gebieten. Oleksij Siwak wurde 59 Tage lang in einem Folterkeller in seiner Heimatstadt Cherson gefangen gehalten. Nach der Befreiung der Stadt gründete er ein Hilfsnetzwerk für Männer, die Folter und sexualisierte Gewalt überlebt haben. „Der Spiegel“ hat Siwak begleitet und zeigt, wie die Männer versuchen, ihr Trauma zu verarbeiten. tinyurl.com/js-cherson

Liebe beim Bund

Verbotene Küsse, stilles Leid oder Happy End: Was bei Romanzen in der Kaserne alles passieren kann

Verknallt im Krankenhaus

Er: Meine große Liebe begegnete mir im Bundeswehrkrankenhaus Berlin. Ich war dort wegen meiner PTBS, sie wegen psychischer Probleme. Ich war 29 und Oberstabsgefreiter, sie 23 und Stabsgefreite. Es war frühmorgens, ich ging vor der Visite noch eine rauchen. Sie lief mir im Treppenhaus entgegen, ich sagte „Guten Morgen“, aber sie ignorierte mich. „Was für eine unhöfliche Person“, dachte ich beim Rauchen. Ich ging zur Morgenvisite, setzte mich zu den anderen Kameraden und wartete. Dann kam sie – und setzte sich genau neben mich. Mein Interesse war erst mal bei null. Nach dem Mittagessen begegnete sie mir beim Rauchen. Wir kamen ins Gespräch, dabei kam raus, dass sie mich im Treppenhaus gar nicht gehört hatte, weil ihr Kopfhörer in den Ohren steckten. Wir redeten. Es wurde Abend, es wurde Nacht. Um 2 Uhr morgens verabschiedeten wir uns.

Bei ihr hat es an diesem Abend gefunkt, sagte sie mir später. Sie wurde dann aus dem Krankenhaus entlassen. Ich wollte sie wiedersehen. Wir verabredeten uns und hielten Kontakt.

Aus diesem freundschaftlichen Kontakt ist später Liebe entstanden. Heute haben wir vier gemeinsame Kinder. Sie unterstützt mich, wo sie nur kann, besonders bei meiner PTBS. Ich liebe sie mehr als je zuvor.

Heiße Blicke

Sie: Das erste Mal traf ich ihn auf dem Flur der Kaserne. Ich war Oberstabsgefreite, er Hauptfeldwebel. Unsere Blicke begegneten sich kurz, und obwohl wir aneinander vorbeigingen, drehten wir uns fast gleichzeitig noch einmal um. Es war ein kleiner Moment, der alles veränderte. Von da an waren da diese Blicke – ein stiller Dialog zwischen uns, in dem Worte überflüssig wurden.

Zwischen Dienstplänen und Uniformen entwickelte sich etwas, das wir nicht geplant hatten. Jeder Blick, jedes zufällige Treffen fühlte sich wie ein kleines Versprechen an. Heimlich tauschten wir im Dienst Zuneigung aus, wollten auf keinen Fall auffliegen und doch konnten wir nicht anders. Unsere Romanze war leise, voller Spannung und Wärme. Selbst in der strengen Welt der Kaserne findet Liebe ihren Weg – oft ohne Worte, aber mit tiefem Gefühl. Und so sind wir heute ein glückliches Paar. Ein Paar, das sich nie gesucht, aber gefunden hat.



Im Flur: „Jeder Blick fühlte sich wie ein kleines Versprechen an und die Zeit stand still“

Sex in Afghanistan

Sie: Ich war Hauptgefreite, 22, verheiratet, und in einen Kameraden aus einem anderen Zug verknallt. Er war 26 und Oberstabsgefreiter. Ein Jahr später waren wir zusammen in Afghanistan. Dort konnten wir die Finger nicht voneinander lassen. Mit meinem Ehemann hatte ich schon vor Afghanistan eine Beziehungspause vereinbart. Daher stand uns nichts im Weg. Während einer Schießübung kam es heimlich zum ersten Kuss. Wir haben uns dann oft getroffen. Und es getan. Immer und immer wieder. Das Jahr drauf bin ich zu ihm in den Zug gekommen, er war mein Vorgesetzter. Das war vielleicht komisch. Aber auch geil. Mit meinem Ehemann hatte ich mich danach noch mal zusammengerauft und Kinder bekommen. Trotzdem trennten wir uns später. Der Kontakt zu meiner Affäre besteht aber immer noch. Wir treffen uns, haben einfach nur Spaß.

Gefährliche Affäre

Sie: Ich war damals 23 und er 22, ein Fahnenjunker. Er war genau mein Typ: groß, blond und gut gebaut, und es funkte, wenn wir uns sahen. Ich machte mir aber nie einen Kopf, dachte nur: Der will doch eh nichts. Ich konnte nicht so recht glauben, dass Männer etwas von mir wollten. Denn hübsch fand ich mich nie. Aber ich bemerkte immer seine Blicke. Wenn ich zur Truppenküche lief, beobachtete er mich oft von seinem Balkon aus. Aber was sollte ein sehr attraktiver Mann wie er von mir wollen?, fragte ich mich damals.

Auch sein höherer Rang sprach dagegen.

Monate später kamen wir uns auf einer Weiterbildung in Bayern näher. Er war Offizieranwärter, ich Unteroffizieranwärter. Der erste Kuss kam spontan von ihm auf Stube. Ich hätte mich das nicht getraut. Wir wurden auch einige Male fast erwischt. Aber es durfte keiner wissen. Was Festes wurde nie daraus, weil er nicht wusste, was er wollte.

Trotzdem war es lustig mit ihm, und gefährlich, weil er oft zu mir auf die Stube kam. Beim Rausgehen sah ihn mal eine Kameradin. Aber die hat anscheinend nichts kapiert. Zum Glück.



Was ist erlaubt?

➔ Sex zwischen Bundeswehrangehörigen ist nach der Allgemeinen Regelung „Umgang mit Sexualität und sexualisiertem Fehlverhalten“ (A-2610/2) Privatsache – und erlaubt. Auch in der Kaserne. Natürlich nur außerhalb des Dienstes.

➔ Aber: „Jede durch Dritte wahrnehmbare sexuelle Betätigung innerhalb dienstlicher Unterkünfte“ ist zu vermeiden.

➔ Disziplinarische Konsequenzen drohen, wenn ein Vorgesetzter aus Liebe die dienstliche Objektivität vernachlässigt, die Affäre bevorzugt und andere benachteiligt.

Klare Verhältnisse

Er: Wir haben uns in Grafenwöhr kennengelernt. Ich war 28 und Portepee, sie 20 und in der Mannschaftslaufbahn. Ich hatte davor mit mehreren Zivilistinnen Pech gehabt. Ich war immer der Betrogene.

Wir fanden uns über eine App, während wir zufällig auf demselben Übungsplatz waren. Anfangs schrieben wir nur alle paar Tage mal, dann zunehmend intensiver. Irgendwann stupste mich eine Kameradin von ihr an und meinte, ich solle es ruhig versuchen.

Wir trafen uns abends auf ein Date und der Vibe stimmte einfach. Ich, der ruhige Analytiker; sie, die Quirlige und Unternehmungslustige. Ich arrangierte für sie ein Truppenpraktikum in meinem Verband, da sie ebenfalls in die Portepee-Laufbahn wechseln wollte. Schließlich kam sie genau in meinen Zug.

Als ich später aus einem Einsatz heimkam und von meinem Chef und Spieß am Flughafen abgeholt wurde (ja, es gibt noch gute Spieße und Chefs!), gaben mir beide den Rat, unsere Partnerschaft öffentlich zu machen. Ich musste den Zug wechseln, um jede Form von gewollter oder ungewollter, vielleicht auch unterbewusster Bevorzugung zu vermeiden. Schon bald zogen wir zusammen. Jeder weiß, dass wir ein Paar sind, und es gab nie Probleme deswegen.

Während einer Übung fragte ich unseren Chef, ob wir uns eine Dackelgarage teilen könnten oder ob das „doof“ aussehen würde. Seine Antwort: „Ihr seid alt genug und wisst, was sich gehört.“ Und tatsächlich: Es gab weder Getuschel noch Misstrauen.

Im Dienst tauschen wir nie Zärtlichkeiten aus – was für uns beide völlig selbstverständlich ist. Von Anfang an hatten wir ein stilles Abkommen: Über die Arbeit

wird nur auf dem Hin- und Rückweg zum Dienst gesprochen – daheim nicht mehr.

Ich bin meiner Frau unendlich dankbar, dass sie trotz mehrerer Einsätze immer noch an meiner Seite ist. Seit acht Jahren sind wir glücklich zusammen. Sie ist inzwischen an meinem Standort Oberfeldwebel.

Heiratsantrag vor allen

Sie: Meine schönste Romanze habe ich mit meinem heutigen Ehemann erlebt. Wir haben uns 2016 bei einer Veranstaltung der Reservisten (er Resi, ich aktiv) in Bergen auf dem Truppenübungsplatz kennengelernt. Quasi im Schützengraben. Seine Gruppe gegen meine Gruppe. Zuerst haben wir uns gar nicht verstanden.

Ich war 29 und er 36. Ich fand ihn ziemlich arrogant und er mochte mich auch nicht. Der erste Eindruck halt. Zwei Wochen später hat er mich dann auf Facebook angeschrieben und wir haben uns verabredet. Wir trafen uns am See, küssten uns am Abend. Er war damals Hauptbootsmann und ich Stabsunteroffizier. Wir wurden ein Paar, und dann kam unmittelbar mein erster Einsatz. Ich hab nur gedacht, wenn er noch da ist, wenn ich wiederkomme, klappts vielleicht. Er war noch da. Und nach dem nächsten Einsatz zehn Monate später auch.

Da hat er mich in Uniform am Fliegerhorst abgeholt – und mir vor versammelter Mannschaft einen Antrag

gemacht. 2018 war dann die Hochzeit.

Wir sind jetzt neun Jahre zusammen und unterstützen uns in allen Belangen, vor allem im vielen Unterwegssein. (Ich bin bei den Fallis.) Die Bundeswehr hat uns zusammengebracht und bekommt uns auch nie wieder auseinander.

Im gemeinsamen Zelt: „Jeder wusste, dass wir ein Paar sind. Aber im Dienst tauschten wir nie Zärtlichkeiten aus“



i

Liebe am Standort

Militärpfarrerin Katarina Freisleder aus München sagt, worauf man bei Beziehungen unter Soldaten achten sollte:

- ➔ Keine Geheimnisse: Die Kameraden merken sowieso, wenn es zwischen zweien knistert. Sobald beide etwas Festes wollen, sollten sie offen damit umgehen, besonders bei unterschiedlichen Dienstgradgruppen.
- ➔ Eifersucht tötet Liebe. Gemeinsame Grenzen festlegen. Ist eine flirty Fremdumarmung okay oder schon zu viel? Ehrlich sein statt beleidigt!
- ➔ In derselben Einheit und es kriselt? Ein gemeinsames Gespräch mit dem Militärpfarrer hilft oft weiter.
- ➔ Bei Trennung: Wenn der Herzschmerz zu groß ist, besser versetzen lassen.

Getrennt und doch befreundet

Sie: Die Zivilberufliche Aus- und Weiterbildung (ZAW) dauerte von Sommer 2017 bis Herbst 2019. Ich war 20 und Unteroffizier (FA), er 25 und Stabsgefreiter (UA). Mein erster Eindruck von ihm war gar nicht so gut. „Wer ist das denn? Der ist ja grummelig“, dachte ich. Aber wir haben schnell viele Gemeinsamkeiten gefunden und uns wirklich gut verstanden. Wir wurden Freunde, haben viel zusammen unternommen, einmal haben wir 24 Stunden

lang Harry-Potter-Filme geguckt. Oft saßen wir bis spät in der Nacht zusammen. Highlight des Tages waren für mich die Umarmungen: morgens zur Begrüßung und abends zum Abschied. Wenn mal eine Umarmung ausfiel, war ich richtig enttäuscht und traurig.

Ich war total verknallt, habe es ihm aber nicht gebeitet, weil er oft sagte, dass eine Kameradin für ihn nicht infrage käme. Sowas Sorge nur für Ärger, sagte er. Ich litt still. Nach 21 Monaten trennten sich unsere Wege. Vorerst. Ich glaube, er hat dann erst gemerkt, wie wichtig ich ihm bin, als es keine gemeinsamen Unternehmungen und keine Umarmungen mehr gab.

Nach der ZAW war ich auf einem Lehrgang in Garlstadt. Er hat mich dort besucht. Ich war so aufgeregt! Er war immer eher derjenige, der seine Gefühle besser verbergen konnte. Aber ich bin innerlich gestorben.

Als er ankam, wollte er erst mal bei mir duschen. Er hat sich einfach ausgezogen, und ich bin mit unter die Dusche.

Das erste „Ich liebe dich“ bekam ich in Form eines Briefs, den ich immer noch habe. Ich habe dann in seiner Kaserne meinen Lkw-Führerschein gemacht und wir hatten sechs gemeinsame Wochen. Damals trennten uns dienstlich 600 Kilometer. Trotzdem blieben wir fast drei Jahre zusammen.

Es hat dann leider aus anderen Gründen nicht mit uns geklappt. Aber wir haben es geschafft, richtig gute Freunde zu bleiben, und ich bin sehr traurig, dass er nächstes Jahr im April Dienstzeitende hat. Er war fast zehn Jahre ein wichtiger Teil meines Lebens. Und meine gesamte Dienstzeit lang.

Constantin Lummitsch



**Hauptfeldwebel
DAVID, 42,
Leipzig**



➔ Mit einem
Trainingsteil-
nehmer im
Lkw



↔ Ich bin für
die Ausbildung
am Schießsimulator
für das KfAusbZ
Leipzig zustän-
dig



Kamera zu gewinnen!

Wir wollen wissen, was ihr macht! Immer an dieser Stelle zeigen wir Fotos aus eurem Bundeswehralltag. Bewerbt euch unter info@js-magazin.de und stellt euren Dienst vor (in Abstimmung mit dem Presseoffizier). Unter allen Teilnehmenden verlosen wir Ende des Jahres 2026 einmalig die handliche und leistungsstarke „Sony Alpha 6400“-Kamera – mit superschnellem Autofokus, 4K-Video und 16–50-mm-Objektiv.



Viel Glück!

(Rechtsweg ausgeschlossen)

Die Übermittlung des Gewinns erfolgt ausschließlich an den Gewinner. Mit der Annahme des Gewinns erklärt sich der Gewinner mit der Veröffentlichung seines Namens und Wohnorts in der JS-Ausgabe 1/2027 einverstanden. Der Teilnehmer kann seine Einwilligung jederzeit widerrufen.

MEINE WELT Traumjob Fahrlehrer

David dient am Kraftfahrausbildungszentrum Leipzig. Er ist Wiedereinsteller, war früher bei den Grenadieren, arbeitete dann zivil als Fahrlehrer. Jetzt bildet er in der Bundeswehr diejenigen aus, die einen Lkw-Führerschein erwerben wollen.

Pro Lehrgang, der sechs Wochen dauert, betreut er vier Trainingsteilnehmer: von der Unterweisung über das Fahren auf Straße und im Gelände bis hin zu technischen Grundlagen, wie dem Entlüften der Kraftstoffanlage und dem Radwechsel.

Er liebt seine Aufgabe. „Ich habe schon immer gern ausgebildet und gebe gern Wissen weiter“, sagt David. Und er kann sich selbst weiterbilden, etwa als Fahrlehrer Kette. Für den Traumjob nimmt er auch in Kauf, dass er wieder zum Wochenendpendler geworden ist.



➔ Probe-
sitzen im
Bundeswehr-
Lkw



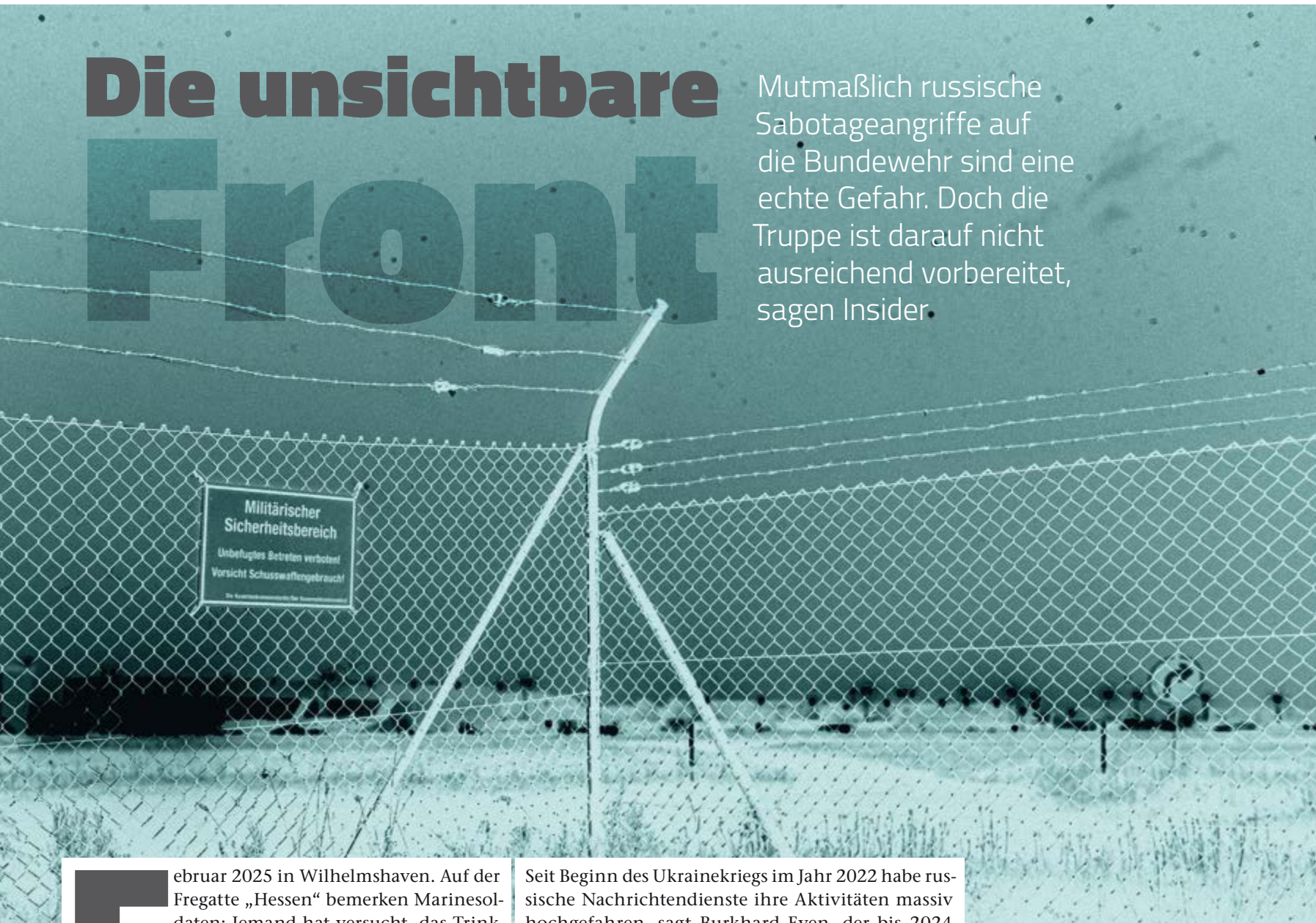
➔ Ich gebe
Theorie-
unterricht



↔ Nachwuchs-
werbung: Ich
erkläre, wie man
Fahrlehrer bei der
Bundeswehr
wird

Die unsichtbare Front

Mutmaßlich russische Sabotageangriffe auf die Bundeswehr sind eine echte Gefahr. Doch die Truppe ist darauf nicht ausreichend vorbereitet, sagen Insider.



Febbruar 2025 in Wilhelmshaven. Auf der Fregatte „Hessen“ bemerken Marinesoldaten: Jemand hat versucht, das Trinkwasser mit Altöl zu vergiften. Recherchen mehrerer Medien zufolge soll eine private Firma aus Niedersachsen mit dem Befüllen des Trinkwassertanks beauftragt gewesen sein. Mehr ist bislang nicht bekannt. Experten gehen jedoch nicht davon aus, dass es sich um ein Versehen handelt. Der Verdacht: eine gezielter Sabotageangriff auf ein deutsches Kriegsschiff.

Es ist nicht der erste Vorfall dieser Art. Erst wenige Wochen zuvor wurden auf der Korvette „Emden“ Dutzende Kilogramm Metallspäne im Antrieb entdeckt. Ein größerer Schaden konnte auch hier verhindert werden. Doch dass die unbekannten Täter so weit vordringen konnten, hinterlässt ein mulmiges Gefühl.

Seit Beginn des Ukrainekriegs im Jahr 2022 habe russische Nachrichtendienste ihre Aktivitäten massiv hochgefahren, sagt Burkhard Even, der bis 2024 Vizepräsident des Militärischen Abschirmdienstes (MAD) war. Gefahr gehe aber auch von China, Nordkorea und dem Iran aus. Sabotage ist ein Mittel der hybriden Kriegsführung, zu der auch Desinformation, Spionage und politische Einflussnahme gehören.

Das Gefährliche an den Sabotageakten sei, dass es auch unentdeckte Eingriffe geben könne, bei denen der Schaden erst nach Monaten auffällt, erklärt Even. Etwa, wenn andere die Produktion von Ausrüstung oder Waffen so manipulierten, dass diese nicht funktionsfähig sind – was dann aber erst Monate oder Jahre später bemerkt werden würde.

Der Schutz vor Sabotage ist in der Bundeswehr nichts Neues. Dennoch wächst das Unbehagen. Zwei mit Sicherheitsfragen befasste Offiziere berichten von einer Lage, in der Routine und Alarm dicht beieinanderliegen. „Wir sind nicht im Krieg, aber auch nicht mehr im Frieden. Wir merken, dass der Gegner

Fotos: Moritz Frankenberg, picture alliance, dpa / Bundeswehr, Anne Weinrich / Getty Images, David Hecker / PR

Allein von Zäunen und Schildern, wie hier am Fliegerhorst Wunstorf, lassen sich Saboteure kaum aufhalten

„Wir beobachten und reagieren, aber wir kommen selten vor die Lage“

immer wieder kleinere Testangriffe durchführt“, sagt Offizier Andreas Meier*. Beispielsweise, einen Kasernenzaun durchzuschneiden. Der Gegner wolle damit herausfinden: Wie schnell wird es erkannt? Wie schnell wird reagiert? „Momentan ist es so: Wir beobachten und reagieren, aber wir kommen selten vor die Lage.“

Zivile Dienstleister als Einfallstor

Angriffe gibt es nicht nur direkt auf militärische Einrichtungen. Die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr hängt auch von einer funktionierenden zivilen Infrastruktur ab: Strom, Wasser, Kommunikation. „Ich glaube, wir sind in Sachen Sabotage verwundbarer, als viele wahrhaben wollen“, sagt Sebastian Klüger*, ein weiterer Offizier, der ebenfalls mit Sicherheitsaufgaben betraut ist. Es gebe viele Angriffsmöglichkeiten an den unscheinbarsten Stellen, etwa bei der Verpflegung oder beim Trinkwasser. Und es gebe neue Wege, Sabotage durchzuführen. Beispielsweise könnten Kriegsschiffe im Hafen mit Drohnen auch von der Wasserseite aus ausgespäht werden und müssten deshalb besser bewacht werden. „Es reicht nicht, wenn der Obermaat bei der Wache die Füße hochlegt und am Handy daddelt“, sagt Klüger.

Zudem hätten viele nicht auf dem Schirm, dass auch die zivilen Dienstleister der Bundeswehr ein Einfallstor für Sabotage sein könnten. Putzkräfte in Werften könnten beispielsweise Pläne fotografieren, wenn diese offen herumliegen. Und in den Truppenküchen gebe es leichten Zugang zu den Nahrungsmitteln. Diese Angestellten seien nicht alle sicherheitsüberprüft, kämen oft über Zeitarbeitsfirmen und ihr Gehalt sei gering, erklärt Klüger. „Machen wir uns nichts vor: Das sind oft Menschen von Zeitarbeitsfirmen, die bekommen ein Gehalt knapp über dem Mindestlohn. Wenn diesen Angestellten tausend Euro dafür geboten werden, etwas zu machen, dann ist das für sie richtig viel Geld! Und diese Menschen sind nicht alle sicherheitsüberprüft.“

Der MAD könne nicht überall kontrollieren, sagt Burkhard Even. Es gebe zwar einen Check, aber keine Sicherheitsüberprüfung für alle. „Man muss sich bei jeder Aufgabe überlegen, ob die Bundeswehr es selber machen soll oder ob wir verantworten können, das auszulagern.“ Dabei spiele es natürlich eine Rolle, wie viel Personal vorhanden ist. Die Bundeswehr hat nicht nur zu wenig Soldatinnen und Soldaten, sondern auch zu wenig Zivilpersonal, sagt Even. „Wenn die Bundeswehr Sicherheitsaufgaben wieder mehr selbst übernehmen will, müssen entweder andere Aufgaben wegfallen oder sie muss mehr Personal bekommen. Oder beides.“

Gut bewacht? Soldaten üben 2024 den Schutz der eigenen Kaserne



„Es gibt viele Kameradinnen und Kameraden, die mit Herzblut Vorschläge ausarbeiteten, um den Sabotageschutz zu erhöhen. Aber teilweise bekommen wir noch nicht einmal eine Antwort darauf“

Fehlende Wertschätzung beklagt

Die juristische Lage verschärft das Problem. Zwar gibt es beispielsweise den Paragraphen 88 des Strafgesetzbuches, der sich mit verfassungsfeindlicher Sabotage befasst. Doch danach wird nur verurteilt, wer den Staat gezielt beseitigen will. Der Nachweis ist schwierig. Viele Fälle enden lediglich als Sachbeschädigung. Laut dem Generalbundesanwalt gab es in den vergangenen Jahren keine einzige Verurteilung wegen Sabotage im Zusammenhang mit der Bundeswehr.

Die Vorfälle aber gibt es. In Rostock wurden 2024 bei einem Minenjagdboot zerschnittene Kabelbäume entdeckt, in Soltau und Erfurt brannten diesen Sommer Bundeswehr-Lkws. Die Verantwortlichen mit Sicherheitsaufgaben fühlen sich von der Bundeswehr teilweise im Stich gelassen, wie Sebastian Klüger berichtet. Er habe viele Kameradinnen und Kameraden, die mit Herzblut Vorschläge ausarbeiteten, um den Sabotageschutz zu erhöhen. Etwa, was die Drohnenabwehr über militärischen Liegenschaften angehe. „Aber teilweise bekommen wir noch nicht einmal eine Antwort darauf, geschweige denn werden sie umgesetzt.“ Stattdessen verliere sich die Truppe in Strukturreformen und Neuorganisationen wie im Bereich der Unterstützungskräfte. „In all den Jahren, in denen ich bei der Bundeswehr bin, habe ich noch nie so wenig Wertschätzung und Wahrnehmung gespürt“, sagt er. Dabei müsse es jetzt schnell gehen – auch um die Sicherheitsvorkehrungen voranzubringen, für den Fall, dass Deutschland bei einem Angriff auf die Nato zur Drehscheibe für internationale Truppen werden würde. „Wir verlieren hier viel Zeit und deswegen verlieren bei uns auch viele die Geduld.“

„Krisen simulieren, bevor sie da sind“

Die finnische Sicherheitsexpertin Minna Älander erklärt, warum die Gesellschaft in Finnland besser auf einen Ernstfall vorbereitet ist als in Deutschland

JS-MAGAZIN: Finnland gilt als Vorbild, wenn es um gesellschaftliche Widerstandsfähigkeit geht. Was machen Sie anders?

Minna Älander: Wir betrachten Sicherheit als gemeinsame Aufgabe. In Finnland ist sie kein exklusives Thema des Militärs. Wir haben seit den 1960er Jahren nationale Verteidigungskurse, die mehrere Wochen dauern. Daran nehmen Vertreterinnen und Vertreter aus Ministerien, Kommunen, Unternehmen, Kirchen und Medien teil – also Menschen aus gesellschaftlichen Gruppen, die im Ernstfall alle eine wichtige Rolle bei der Verteidigung haben.

Was passiert in diesen Kursen konkret? Wir simulieren Krisen: militärische Angriffe, Cyberattacken, Naturkatastrophen oder Epidemien. Die Teilnehmenden lernen, wie sie reagieren müssen – und, was oft noch wichtiger ist, wer im Notfall Ansprechpartner ist. Es entstehen formelle und informelle Netzwerke, also vertrauensvolle Beziehungen, die auch



MINNA ÄLANDER

ist Sicherheitsexpertin am Center for European Policy Analysis (CEPA) mit Schwerpunkt Nordeuropa. Sie stammt aus Finnland.

nach dem Kurs bestehen bleiben. Wenn eine Krise eintritt, weiß man, wen man anrufen muss – und das spart wertvolle Zeit.

Welche Bedrohungen stehen im Moment im Vordergrund?

Vor allem hybride Angriffe. Wir haben in den vergangenen Jahren mehrere Sabotageversuche bei Wasserversorgung und -kraftwerken erlebt. Unbefugte haben versucht, Zutritt zu bekommen oder mit Drohnen zu filmen. Dazu kommen ständige Cyberangriffe. Es sind viele kleine Vorfälle, die zusammen genommen ein Muster ergeben.

Deutschland diskutiert gerade über die Sicherheit seiner Infrastruktur. Was könnten wir von Finnland übernehmen?

Ich denke, Deutschland braucht mehr gemeinsame Übungen von Militär, Behörden und Zivilgesellschaft. Die Strukturen sind hier stark dezentralisiert – das ist ein Vorteil, aber auch eine Herausforderung. Umso wichtiger ist, dass sich alle relevanten Akteure kennen. Das sollte geschehen, bevor die Krise da ist.

Sind Systeme ersetzbar?

Das Operative Führungskommando der Bundeswehr teilt auf Anfrage dazu mit, man nehme alle Warnungen zu Eindring-, Ausspähungs- und Sabotageversuchen sehr ernst. Die Bundeswehr reagiere darauf schnell und umfassend mit erhöhten Kontrollen sowie mit aktuellen Sicherheitshinweisen und Maßnahmen zur Sensibilisierung. In jeder Kaserne gebe es ein mehrstufiges Sicherheitskonzept. Absicherungsmaßnahmen würden unverzüglich an die jeweilige Lage angepasst.

Keine Angaben machte das Operative Führungskommando hingegen zur Frage, wie gut und schnell die Bundeswehr wichtige Systeme wie Generatoren, Funktechnik oder Wasserversorgung im Fall eines größeren Sabotageangriffs durch vorgehaltene Technik ersetzen könnte. Auch Angaben zur Anzahl der Sabotageversuche in den vergangenen Jahren sollen aus Sicherheitsgründen nicht verbreitet werden.

Der Offizier Andreas Meier ist unzufrieden damit, wie auf die bereits stattfindenden Störaktionen reagiert wird. Er wünscht sich, dass gegenüber der Bevölkerung ehrlich und offen über unsere Verwundbarkeit und die Abhängigkeit der Bundeswehr von gesellschaftlicher Unterstützung bei der Sabotageabwehr gesprochen wird. Dabei gehe es nicht darum, Angst zu schüren, sondern darum, der Bevölkerung den Ernst der Lage zu vermitteln. „Wir leben längst in einer hybriden Bedrohungslage“, sagt Meier. Und wenn die Bundeswehr betroffen ist, wird sie sich im ersten Schritt vor allem um sich selbst kümmern müssen. „Das muss man offen sagen.“

Text und Interview: Julia Weigelt

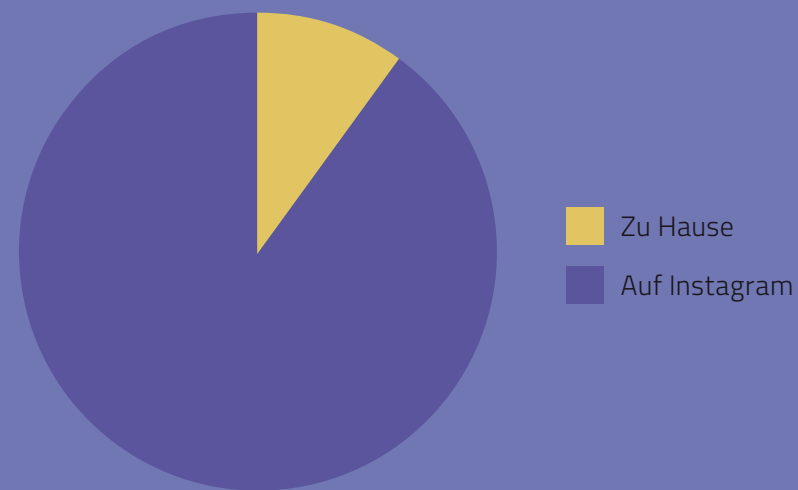
Ziel eines Sabotageversuchs: die Fregatte „Hessen“ im Hafen von Wilhelmshaven



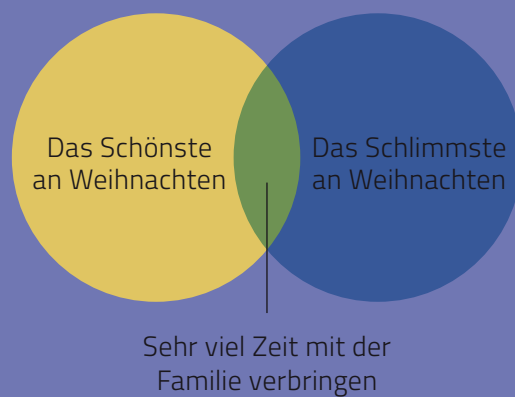
Frohes Fest?

Gefühlte Wahrheiten über Weihnachten –
und warum es das schlimmste und schönste
Fest zugleich sein kann

Wo Weihnachten am schönsten ist



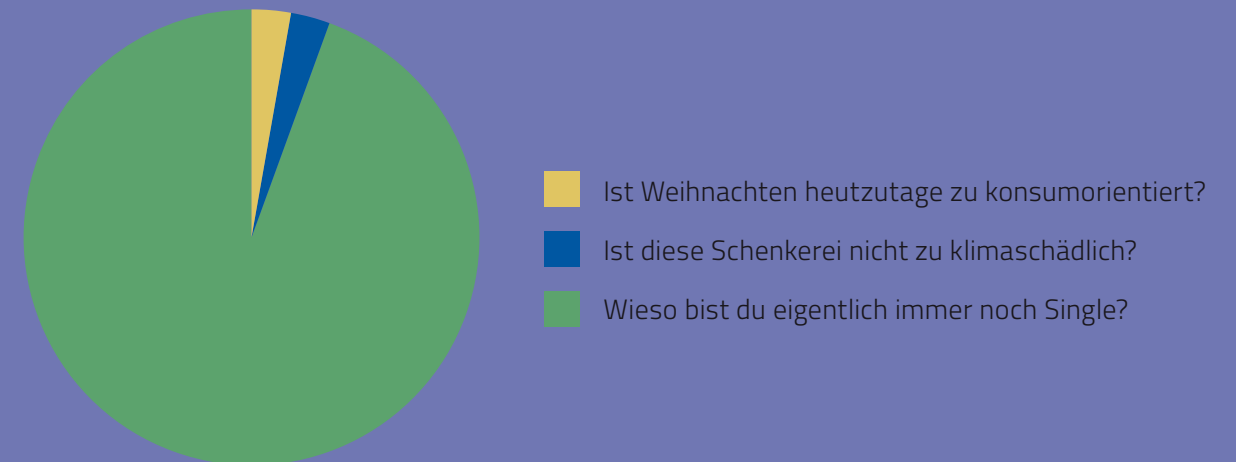
Gemischte Gefühle



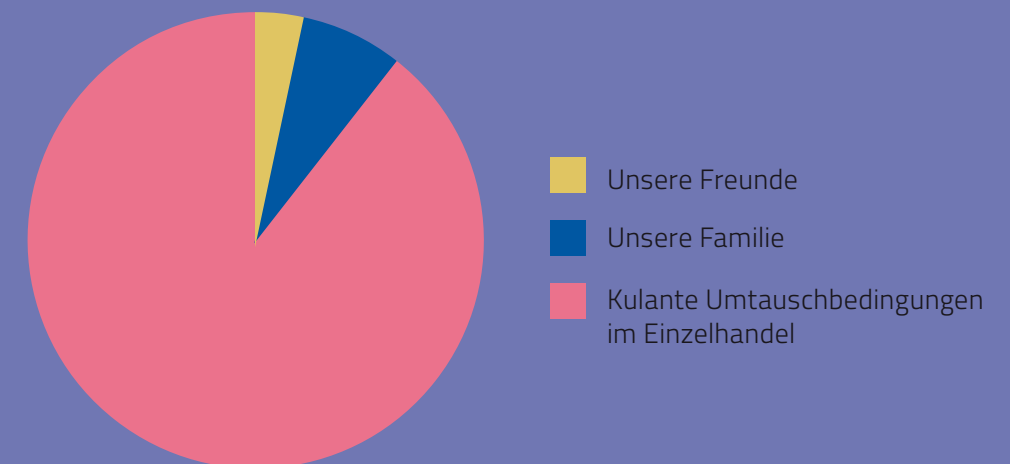
Was bei Glühwein wichtig ist



Kritische Nachfragen an Weihnachten



Wofür wir nach Weihnachten dankbar sind



Die Grafiken stammen aus dem zeitlosen Adventskalender „Was Frauen sich zu Weihnachten wünschen. Was Frauen zu Weihnachten bekommen“ von Katja Berlin, Yes Publishing 2023, 100 Seiten, 12 Euro

BERUF DES MONATS POSTBOTE



Ruhepol auf dem Rad

Lucas Cordie beginnt den Tag um sieben Uhr im DHL-Zustellstützpunkt. Er ordnet die grob vorsortierte Post in Zustellspinde nach Straßen und Hausnummern ein. „Wenn man das nicht sauber vorbereitet, wird es beim Ausliefern hektisch“, sagt der 30-Jährige.

Dann macht er sich ans Ausliefern mit dem Rad – bei jedem Wetter. Das macht ihm nichts aus, denn: „Auf der Straße bin ich mein eigener Chef“, sagt er. „Ich kann in Ruhe vor mich hinarbeiten und bin in Bewegung.“ Außerdem kommt er in Kontakt mit Leuten. Leider ist nicht jeder Kunde höflich. Umso mehr freut er sich, wenn er mit einem Brief jemandem sichtbar eine Freude bringt. Manche

warten sogar mit Schokolade oder einem Trinkgeld auf ihn – besonders in der Weihnachtszeit.

Weil nicht die ganze Post auf dem Rad Platz hat, wird der Rest zu Depotkästen im Zustellgebiet geliefert, die er zwischen durch ansteuert. Kollegen, die auch Pakete ausliefern, fahren Lieferwagen. Seinen Bezirk muss er gut im Kopf haben, und nicht nur den. In den sechs Wochen Einweisung und Einarbeitung werden angehende Postboten auf mindestens vier Bezirke vorbereitet. Zur Not hilft Google Maps.

Normalerweise hat Cordie nach acht Stunden alles verteilt. In der Weihnachtszeit fallen Überstunden an. Die Mehrarbeit wird aber auch durch Hilfskräfte aufgefangen.

FRAG DEN PFARRER!

Psychisch krank?

Vor einem halben Jahr hat meine Freundin Schluss gemacht. Ich sitze immer wieder abends rum, weiß nichts mit mir anzufangen, kann nicht schlafen oder heule einfach los. Das ist doch krank. Muss ich in die Psychiatrie?

BETTINA LORENZ-HOLTHUSEN,
Wilhelmshaven



Fast jeder erlebt Zeiten im Leben, wo alles läuft. Und dann gibt es Zeiten, in denen man sich selbst nicht wiedererkennt. Eine gute Freundschaft ist kaputtgegangen, ein geliebter Mensch gestorben oder man hat so große Konflikte mit dem Vorgesetzten, dass man an sich selbst zweifelt. Manchmal verstricken wir uns auch in Beziehungen, die uns nicht guttun.

In diesen Zeiten fällt es oft schwer, sich auf Aufgaben zu konzentrieren. Oder man ist immer wieder krank. Oder kann nicht schlafen, weil so viele Gedanken im Kopf rumgehen. Man kann sich zu nichts aufraffen und die Traurigkeit überrollt einen plötzlich.

Versuchen Sie, geduldig mit sich zu sein, und fragen Sie: Was tut mir gerade gut? Es sind vor allem echte soziale Kontakte, die uns wieder ins Leben zurückholen. Also lieber telefonieren als chatten, lieber zur Party gehen, anstatt allein zu zocken. Lieber mit dem Pfarrer, dem Freund oder der Sozialarbeiterin reden, anstatt sich zu verschließen.

Und vor allem: Setzen Sie sich nicht unter Druck. Sehen Sie solche Zeiten als Entwicklungsaufgabe. Geben Sie sich Zeit. Sie sind nicht krank. Das ist einfach das Leben!

Fotos: privat / Militärselbsorge / Philipp Reiss, philreiss.de / JS-Screenshot / picture alliance, Bildagentur-online, UIG

FANKURVE

Die Sport-Kolumne

Winter Arc



HENRIK BAHLMANN
ist Hobbyfußballer
und Journalist

Diesen Winter ziehe ich durch! Das sage ich ungefähr seit fünf Jahren. Wenn die dunkle Jahreszeit anbricht, macht es etwas mit den Menschen. Auch mit mir. Man wird melancholischer, trinkt sonntags mit den Freunden vielleicht drei statt nur ein Feierabendbier.

Es gibt aber auch das Gegenteil, die sogenannte Winter Arc – eine Art Winterdisziplin der Selbstoptimierung. Im Netz rasieren sich Menschen sogar die Köpfe und verstecken sich im Gym in dicken Hoodies, um im Frühling dann wie aus einem Antiwinterschlaf zu erwachen. So fit wie nie.

Meine Winter Arc hielt bisher immer nur eine Woche. Jedes Jahr beginne ich einen Trainingsplan, nicht wissend, was ich eigentlich trainieren will. Nur um am Ende im Bistro meines Gyms zu landen und mit Freunden das Weizen zu testen. Soll ja gar nicht so schlecht für den Körper sein, lügen wir uns an.

Das Ding mit der Winter Arc ist zweischneidig. Leute reden anderen ein,

dass sie nicht gut genug sind, so wie sie sind. Dass sie rausgehen und trainieren müssen, um nicht was auch immer zu verschwenden.

Ich finde: Das sollte jeder für sich entscheiden. Winter selbstbestimmung statt Winter selbstoptimierung.

Ein bestimmtes Maß an Motivation von außen ist okay. Aber warum soll ich mich schlecht fühlen, wenn ich absolut keinen Bock auf die zwölfte Wiederholung beim Romanian Deadlift habe? Und vor allem: Warum soll ich mir von anderen einreden lassen, dass ich mich dann schlecht zu fühlen habe?

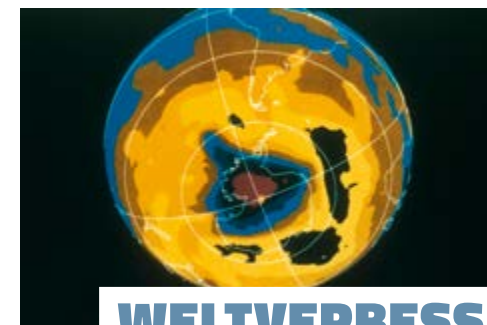
Vielleicht werde ich ein Anti-Influencer. Einer, der andere dazu bewegt, die Winter Arc zu skippen. Ey, mach, was du willst, Hauptsache, du fühlst dich gut!

Das ist zumindest mein Plan für diesen Winter. Ich habe mir gerade ein neues Sofa gekauft. Während bei Social Media die Gains beschworen werden, lümmele ich unter meiner Decke und selbstoptimiere mich bei der zehnten Staffel „Grey’s Anatomy“.

APP



Noch schnell tanken? Mit der App „ryd“ lässt sich richtig Zeit sparen, denn statt sich anzustellen, **bezahlt man den Sprit gleich per Klick.** Tankstelle finden, Zapfsäule anwählen, gewünschten Betrag eingeben oder einfach drauflos-tanken und weiter gehts. Auch Ladevorgänge und Autowäschen können so beglichen werden. Die Rechnung folgt per Mail.



WELTVERBESSERER Ozonloch schrumpft

Die Ozonschicht erholt sich weiter: Laut der Weltwetterorganisation war das Ozonloch 2024 kleiner als in den Vorjahren und unter dem langfristigen Durchschnitt. Neben natürlichen Schwankungen wirkt vor allem, dass über 99 Prozent der **Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW) verboten** wurden. Früher steckte es in Kühlschränken, Klimaanlage, Feuerlöschschaum und Haarspray. Bis 2066 soll die Schicht das Niveau der 1980er Jahre erreichen. Sie ist ein wichtiger Schutz vor UV-Strahlung.



Nach ihrer Pfeife

Bestrafen, schlichten, cool bleiben: Die Zwillinge Carlo und Bela sind 17 Jahre alt und träumen von einer Karriere als Schiedsrichter

Das Wetter könnte kaum besser sein an diesem Sonntagvormittag: blauer Himmel, ein paar Wolken, und mit 17 Grad die ideale Temperatur für einen Herren-Kreisliga-Kick. Die beiden Mannschaften, Tasmania Berlin und TSV Mariendorf, sind schon auf dem Platz, um sich warm zu machen. In einer knappen Stunde ist Anpfiff. Carlo Große Extermöring ist ein wenig müde, am Abend zuvor haben er und sein Zwillingbruder Bela ihren 17. Geburtstag gefeiert. Zu Hause, nichts Wildes, mit einem guten Dutzend Freunden. Carlo muss fit sein, er weiß, dass es heute auch auf ihn ankommt.

Noch sitzt er in seiner kleinen Umkleide. Er kennt die Mannschaften nicht, weiß nicht, was da auf ihn zukommen wird, aber aufgeregt ist er nicht – noch nicht, „die Aufregung kommt in der Regel eine Viertelstunde vor Spielbeginn“, sagt er. Die Kreisliga der Herren kann ein hartes Pflaster sein, vor allem für einen Schiedsrichter. Die Spiele sind oft körperbetont, es wird viel reklamiert und gemeckert. Aber dass es gleich auf dem Platz zu einer Prügelei kommen könnte, ist nicht die größte Sorge von Carlo Große Extermöring. Seine größte Sorge: dass die Spieler seine Entscheidungen nicht akzeptieren. Er wird der Jüngste auf dem Platz sein und es dort mit Männern zu tun



Bela (links) und Carlo auf der Anlage ihres Heimatvereins, dem FSV Hansa 07 Berlin

Fotos: Patrick Desbrosses (6) / Istockphoto, Rawf8

Gelb! Carlo verwarnet einen Spieler nach einem Foul



haben, die wesentlich größer und breiter sind. Er wird allein sein, in der Kreisliga muss der Schiedsrichter ohne Assistenten an den Seitenlinien auskommen.

Fußball in der Kita

Noch 15 Minuten bis zum Anpfiff. Carlo wühlt in seiner Sporttasche, er hat Trikots in verschiedenen Farben dabei: grün, rot, lila, gelb, blau, er entscheidet sich für das grüne. Steckt sich die Gelbe und Rote Karte ein, greift die Pfeife und macht sich auf den Weg zum Platz.

Sechs Tage zuvor, nachmittags. Carlo und sein Bruder Bela sitzen auf einer Parkbank in Berlin-Friedrichshain, ihre Schule ist ganz in der Nähe. Sie reden über ihre Erfahrungen auf dem Platz. Auch Bela ist Schiedsrichter. Beide gehören zum Berliner Jugendleistungskader, sie pfeifen in der A-Jugend-Verbandsliga, der höchsten Berliner Spielklasse, ab und an auch bei den Herren in der Kreisliga. Vor drei Jahren haben sie gemeinsam angefangen, mittlerweile hat jeder von ihnen mehr als 100 Spiele gepfiffen, so genau wissen sie das nicht. „Schon in der Kita hat sich Bela gelbe und rote Pappkarten gebastelt und dann den Schiedsrichter gegeben“, sagt Carlo und muss lachen, weil es oft so war, dass er sich fallen gelassen hat und von seinem Bruder die Gelbe Karte für die Schwalbe bekam.

Bela fehlt ein Bein

Carlo spielt auch selbst Fußball, Bela hat sich irgendwann für das Pfeifen entschieden, was auch daran lag, dass er nie so spielen konnte wie die anderen. Er ist mit einem Tumor zur Welt gekommen, im Alter von zwei Jahren wurde ihm das rechte Bein abgenommen. Seitdem läuft er mit einer Prothese. Als Schiedsrichter bekommen sie in der A-Jugend für jedes Spiel 22 Euro zuzüglich acht Euro Fahrtgeld, das ist bei etwa zehn Spielen im Monat ein ordentliches Taschengeld, aber nicht der Grund, weshalb sie pfeifen. Da sei zum einen die körperliche Herausforderung, sagt Bela. Und zum anderen hilft ihnen das Pfeifen in der persönlichen Entwicklung. Es hat sie verändert. „Wir sind sicherer und selbstbewusster geworden“, sagt Carlo, der von sich selbst sagt, er sei eher schüchtern gewesen. Sie haben gelernt, sich auf den Fußballplätzen durchzusetzen. „Ein Schiedsrichter muss Verantwortung übernehmen, er braucht Selbstsicherheit“, sagt

Bela. Und er muss in stressigen Situationen ruhig bleiben. Lernen, einmal durchzuatmen und sich nicht von Emotionen anstecken zu lassen. Beide nehmen auch einiges in Kauf. Ihnen fehlt oft die Zeit, um mit Freunden abzuhängen, und sie lassen auch öfter Partys aus, wenn sie wissen, dass sie am nächsten Morgen auf dem Platz stehen müssen. „Aber man kann nicht alles haben“, sagt Carlo, „und ich habe mich ja bewusst dafür entschieden.“ Schiedsrichter sein ist eine äußerst undankbare Aufgabe. Man ist schnell derjenige, an dem sich die Wut von Spielern entlädt, manchmal reicht da eine falsche Entscheidung, ein Elfmeter, der keiner war, ein Abseits, das keines war, und gerade im Freizeitsport ist es für einen Schiedsrichter nahezu unmöglich, alles richtig zu sehen, allein auf dem Platz, ohne Assistenten. „Nach dem Spiel kein Thema zu sein“, sagt Bela, „ist das Beste, was ich als Schiedsrichter erreichen kann.“

Beleidigt und geschlagen

Allein in Berlin trägt der Fußballverband jedes Wochenende etwa 1500 Spiele aus, es gibt 1000 Schiedsrichter. Zu wenige. Auch, weil es immer wieder zu Vorfällen kommt. Da werden Schiedsrichter beleidigt, bedroht, geschubst, geschlagen. Wobei meist nicht die Spieler das Problem sind, sondern die Trainer, ihre Assistenten und die Zuschauer. Dass sie viel Kritik



Handschlag:
Carlo hat das
Kreisligaspiel
zwischen
Tasmania Berlin
und TSV
Mariendorf gut
im Griff

abbekämen, sei normal, sagt Carlo. Mehr aber haben sie noch nicht erlebt. „Das Schlimmste“, sagt Bela, „war ein Vater, der auf den Platz gerannt kam, weil ich einen Elfmeter nicht gepfiffen habe.“ Der Vater habe ihm seine Brille hingehalten und gerufen: Hier, nimm, dann siehst du besser! Geschockt sei er gewesen, sagt Bela, und er habe etwas gebraucht, um innerlich wieder runterzukommen. Aber das ist schon eine Weile her.

Unter Beobachtung

Die erste Halbzeit zwischen Tasmania und Mariendorf verläuft ohne besondere Vorkommnisse, erst in der zweiten Halbzeit kommt es zu einer kleinen Rudelbildung nach einem Foul. Carlo ist gleich zur Stelle. Auf dem Platz hat er eine aufrechte Körpersprache, die Schultern durchgedrückt. Er zögert nicht, geht sofort auf die Männer zu, ermahnt sie, lässt sich durch Widerrede nicht aus der Ruhe bringen. Er zückt Gelbe Karten. Am Ende des Spiels sind es sechs Gelbe und eine Gelbrote, weil ein Spieler nach einem Pfiff den Ball weggeschossen hat. Für Carlo ein Spiel ohne besondere Vorkommnisse.

Bela hat da eine Woche später schon mehr zu tun. Er pfeift sein erstes Spiel in der Bezirksliga der Herren,

es ist die nächsthöhere Liga. FC Spandau gegen FC Amed. Auf der Tribüne sitzt ein Schiedsrichterbeobachter, der Belas Leistung bewerten wird. Das kommt regelmäßig vor, weil Carlo und Bela als große Talente gelten, und auch Schiedsrichter können aufsteigen. Nach der Bezirksliga kommt die Landesliga und ganz am Ende die Bundesliga. Von der träumen auch Carlo und Bela.

Während Bela auf dem Platz hin und her läuft, am Ende werden es zehn Kilometer sein, und immer versucht, einen guten Blick aufs Spielgeschehen zu haben, sitzt sein Beobachter auf der kleinen Tribüne und macht sich Notizen. Er achtet auf die Zweikampfbewertung, auf Belas Persönlichkeit, seine Fitness, sein Stellungsspiel und natürlich auf – wie er sie nennt – spielrelevante Fehler. Er ist von Belas Kommunikation auf dem Platz sehr angetan. „Selbstbewusstsein hat er“, sagt er. Bela scheut keinen Konflikt, geht direkt auf die Spieler zu, die sich beschweren oder schreiend auf dem Boden wälzen. Irgendwann ist er umringt von mehreren Männern, unter ihnen auch einer der Torhüter, der 30 Meter aus dem Tor gerannt ist, weil Bela dessen Ansicht nach zu Unrecht auf Ecke entschieden hat. Bela bleibt ruhig. Der schmächtige Junge steht zwischen wütenden Männern. Seelenruhig erklärt er ihnen seine Entscheidung – und zeigt dann Gelb.

Blöde Sprüche vom Spielfeldrand

Wie so oft ist das Spiel nach dem ersten Tor hitzig geworden, die letzten zehn Minuten wird ständig und von überall „ey, Schiri“ gerufen, auch von der Trainerbank. „Ey, Schiri, bist du blind?“ Eigentlich eine Beleidigung, die mit einer Roten Karte bestraft werden

müsste, aber Bela hat es nicht mitbekommen. Am Ende hat er neun Gelbe Karten verteilt. Und weil es auch noch angefangen hat, heftig zu regnen, sitzt er nach dem Spiel völlig durchnässt und erschöpft in seiner Umkleide. Es sei ein schwieriges Spiel gewesen, sagt er. Und dass er so viele Sprüche bekomme, sei zwar nicht schön, aber das werde ihn nicht lange beschäftigen. „Auch das lernt man als Schiedsrichter.“ Er ist zufrieden mit seiner Leistung. „Ich habe das ganz gut gemanagt“, sagt er, „und nachvollziehbare Entscheidungen getroffen.“

Der Beobachter lobt die Souveränität, mit der Bela sein erstes Bezirksligaspiel geleitet hat. „Und das in deinem Alter!“, sagt er. Es könne nur sein, dass Bela irgendwann an seine Grenzen stoße wegen seiner Prothese, wenn das Spiel schneller werde, weil er Schwierigkeiten bekommen könnte mit der Geschwindigkeit. Bela weiß das. Aber er hofft, mit seinem guten Stellungsspiel einiges wettmachen zu können. Unter den Zuschauern war auch ein ehemaliger Fußballprofi. „Ein Superschiri“, sagte der, „so ruhig und konsequent. Ich wünsche mir, dass er noch viel höher pfeifen wird.“

Bela hat es nicht gehört, er war da schon in der Umkleide.

Nicol Ljubić

„Das Schlimmste war ein Vater, der auf den Platz gerannt kam, weil ich einen Elfmeter nicht gepfiffen habe“



Klare Ansagen:
Bela bei seinem
ersten Spiel in
der Bezirksliga
der Herren (links).
Kein Torwart
nötig: die
Zwillinge im
Minitor (unten)



Jesus, Putin und der Frieden



Was sagt die evangelische Kirche angesichts einer veränderten sicherheitspolitischen Lage zur Anwendung militärischer Gewalt?

Und wer dich auf die eine Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.“ Das sagte Jesus laut dem Lukasevangelium, das Teil des Neuen Testaments der Bibel ist. Dieses Jesuswort wird immer wieder zitiert, wenn es darum geht, wie sich ein Christ oder eine Christin in einem Konfliktfall verhalten soll.

In der evangelischen Friedensethik galt mit Bezug auf dieses Jesuswort lange der Leitsatz, dass Gewaltverzicht die allerhöchste Priorität haben muss. Das hat sich nun geändert, wie die neue Friedensdenkschrift zeigt, die im November vorgestellt wurde.

Dieser Wandel im Denken vollzieht sich vor dem Hintergrund eines realistischeren Blicks auf die Weltlage. Und er geht einher mit der Besinnung auf eine grundlegende christliche Idee: Alle Menschen auf der Welt sind Sünder und werden es auch bleiben, egal wie sehr sie sich bemühen. Der Versuch, eine sündenfreie Welt herbeizuführen, muss scheitern. Das lässt sich nicht nur mit den biblischen Quellen begründen, sondern gehört auch zu den grundlegenden Gedanken des Reformators Martin Luther.

Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine und die Tatsache, dass nun wieder Krieg in Europa geführt wird, nicht weit von Deutschland und – und was noch

wichtiger ist – mit dem Ziel, die westlich-liberale Lebensweise anzugreifen, hat die evangelische Friedensethik aufgerüttelt.

Entscheidungshilfe für Christen

So ist innerhalb eines langen Prozesses eine neue Friedensdenkschrift entstanden. Mit dieser Schrift wendet sich der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) an alle evangelischen Christinnen und Christen und alle anderen Menschen, die über einen christlichen Umgang mit Krieg und Frieden nachdenken. Man darf den Text allerdings nicht als ein Lehrdokument missverstehen, in dem die felsenfeste Ansicht der evangelischen Kirche



Soldatinnen und Soldaten sind entscheidend dafür, dass der gerechte Frieden überhaupt als Möglichkeit gedacht werden kann

niedergeschrieben steht. Aus evangelischer Sicht gibt es in ethischen Fragen keine eindeutige kirchliche Position. Die Kirche kann nur Entscheidungshilfen für jeden einzelnen Christen und jede einzelne Christin geben. Die neue Schrift versteht sich als Beitrag zur Gewissensbildung. Und jeder und jede sollte seine Entscheidungen vor dem eigenen Gewissen verantworten.

Im Zentrum des Textes steht das Leitbild des gerechten Friedens. Danach sollten alle streben, schreiben die Autorinnen und Autoren. Allerdings: Dieser gerechte Frieden wird nicht als ein Zustand gedacht, der in naher Zukunft realistisch erreichbar ist. Er wird vielmehr als ein Ziel verstanden, auf das alle hinarbeiten sollen – auch wenn es vielleicht niemals erreicht wird.

Zuerst kommt der Schutz vor Gewalt

Vier wesentliche Punkte umfasst dieser gerechte Frieden: Schutz vor Gewalt, Förderung von Freiheit, Abbau von Ungleichheiten und friedensfördernder Umgang mit Vielfalt. Diese vier Punkte, die Dimensionen genannt werden, sind dabei nicht ohneinander zu

denken. Eine Dimension bedingt die anderen drei. Trotzdem sagt die neue Friedensschrift, dass einer der Punkte heraussticht: der Schutz vor Gewalt – er ist der wichtigste.

Das ist besonders. Denn wie oben geschrieben, dachte man in der evangelischen Friedensethik lange so, dass zuallererst der Verzicht auf Gewalt kommt. Nun wird gesagt: Schutz vor Gewalt ist das Wichtigste. Das ist eine direkte Konsequenz aus dem russischen Angriff auf die Ukraine. Anhand dieses Krieges hat man erkannt, dass ein Verzicht auf Gewalt in bestimmten Fällen zu noch mehr Gewalt durch den Angreifer führt. Das bedeutet, der generelle Verzicht auf Gewalt führt gerade nicht hin zu einem gerechten Frieden, sondern im Gegenteil weg davon: in eine noch ungerechtere Welt.



Weitere Infos

An der neuen Friedensdenkschrift der EKD „Welt in Unordnung – gerechter Frieden im Blick“ haben mehrere Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Bereichen der evangelischen Kirche mitgearbeitet.

Was die Denkschrift zur Wehrpflicht und zur atomaren Abrüstung sagt, steht in der Zusammenfassung des Dokuments: tinyurl.com/js-friedensdenkschrift

Rolle der Streitkräfte wird betont

Dieser Punkt ist zentral – auch für Soldatinnen und Soldaten. Denn damit geht einher, dass die Rolle und Bedeutung der Streitkräfte deutlich mehr wertgeschätzt wird als zuvor. Der Schutz vor Gewalt, den die neue Friedensschrift so stark betont, braucht Institutionen und Menschen, die ihn gewährleisten können. Das sind zwar nicht nur, aber besonders: die Bundeswehr und ihre Soldatinnen und Soldaten. Sie sind also entscheidend dafür, dass der gerechte Frieden überhaupt als Möglichkeit gedacht werden kann.

Kurz gefasst sagt die neue Friedensschrift: Christinnen und Christen wollen eine Welt ohne Gewalt und wissen gleichzeitig, dass dieser Wunsch derzeit nicht realistisch ist. Unter diesen Bedingungen gilt es, zuerst dafür zu sorgen, dass möglichst wenig Menschen von Gewalt betroffen sind. Deshalb ist es unabdingbar, sich dafür einzusetzen, dass Menschen vor Gewalt geschützt werden können – sogar mit Waffenlieferungen oder notfalls eigener rechtsstaatlich geregelter Gewalt.

Konstantin Sacher

Auf geheimer Mission

In „Der Tiger“ kämpft sich eine deutsche Panzerbesatzung durch die Ostfront des Jahres 1943. Wie realistisch ist der Film? Und was sagt er über die Verantwortung der Wehrmacht?

Es ist kurz vor Mitternacht, ein deutscher Tiger-Panzer bewacht eine Brücke an der Ostfront im Herbst 1943. Der Tiger ist 57 Tonnen schwer, drei Meter hoch, dicker Stahl schützt seine Besatzung, während seine Kanone jeden feindlichen Panzer vernichten kann. Um ihn herum brennende Wracks. Die Wehrmacht ist auf dem Rückzug aus der Ukraine, um Mitternacht soll die Brücke gesprengt werden, damit sie nicht den vordringenden Sowjets in die Hände fällt. Panzerrollen näher, eröffnen das Feuer.

Geschosse prallen am Tiger ab, Funken fliegen durch die Luft.

So beginnt der Antikriegsfilm „Der Tiger“ von Dennis Gansel, produziert von Amazon. Es ist einer der wenigen Filme, die aus deutscher Sicht auf den Zweiten Weltkrieg blicken. Der Film spielt fast die ganze Zeit im oder am Tiger. Die Besatzung – fünf Männer – kämpft, trinkt und schläft im Panzer. Nur ab und an tauchen andere Menschen wie Gespenster auf.

Kompetente Berater

Der Film hat bei Weltkriegsnerds für viel Kritik gesorgt, wie sich in den Kommentaren auf Youtube nachlesen lässt, obwohl Regisseur Gansel einen der bisher technisch realistischsten Panzerfilme über den Zweiten Weltkrieg gedreht hat. Gansel ließ sich nach eigener Aussage von Historikern und Panzersoldaten der Bundeswehr beraten.

Auch Ralf Raths, wissenschaftlicher Direktor des Panzermuseums Munster, half beim Drehbuch. Auf seinem Youtube-Kanal erzählt Raths ausführlich davon – und lobt die technische Umsetzung. Gansels Team habe sehr gute Arbeit geleistet. Beim Tiger-Look stimmten die meisten Details, bis auf die etwas zu schmalen Ketten.

Für Empörung im Netz sorgte hingegen die Handlung des Films: ein Tiger-Panzer ganz allein auf Geheimplatz, um tief im Niemandsland einen deutschen Oberst zu finden, der sämtliche Geheimnisse über die Lage an der Ostfront kennt und den Sowjets nicht in die Hände fallen darf. So eine Mission sei vollkommen unrealistisch, sagt auch Ralf Raths. Nie im Leben würde man einen einzelnen überschweren, langsamen, technisch anfälligen und

extrem lauten Tiger ohne Infanterieunterstützung tief ins Hinterland schicken. Und trotzdem verteidigt Raths den Film. Der unrealistische Plot sei im Grunde gar nicht so wichtig. Der Film sei trotzdem gut.

Die Geheimplatzmission im nebligen Hinterland wird zur fiebrigen Höllenfahrt. Die Besatzung wirft Methamphetamin-Pillen ein, um wach zu bleiben, unheimliche Töne kommen aus der Funkanlage, ein Kompass dreht durch, Fratzen starren einen aus Wehrmachtsuniformen an. Das Ende deutet sich früh an: Die Besatzung hat das Gefecht am Anfang des Films gar nicht überlebt. Die eigentliche Mission: eine Reise zur eigenen Schuld. „Befehle sind das Einzige,

was wir haben, ohne sie zerbricht alles“, sagt der Kommandant. Es klingt wie ein Mantra, das den Film durchzieht. Und tatsächlich lassen Befehl und Gehorsam die Mannschaft aus scheinbar ausweglosen Situationen entkommen, in denen Diskutieren die Vernichtung bedeuten würde.

Zivilisten verbrennen

Aber der Film entlässt die Männer damit nicht aus der Verantwortung. In einem Rückblick sieht man ein Verbrechen, das die Besatzung begangen hat: Auf Befehl von oben feuern sie auf ein Gebäude, in dem sich auch Zivilisten befinden sollen. Die verbrennen.

Sie hätten nur Befehle befolgt, versucht sich der Kommandant bis zum Ende des Films immer wieder einzureden. Die Szene zeigt aber auch: In dieser Situation hätte er anders handeln können, ein Vorgesetzter hätte ihn sogar gedeckt. Die Wehrmacht, das zeigt der Film, war maßgeblich an der Vernichtung von Zivilisten beteiligt, was auch durch das Zentrum für Militärgeschichte der Bundeswehr belegt worden ist.

Auf ihrer Höllenfahrt durchs Niemandsland begegnet die Panzerbesatzung einer Einheit der Schutzstaffel (SS), deren Soldaten für Massenmorde verantwortlich sind. Die treibt Zivilisten in ein Holzhaus voller Vieh, zündet es an, damit die Tiere die Menschen in Panik niedertrampeln. „Um Munition zu sparen“, wie ein grinsender SS-Offizier sagt. Die Flammen und Schreie aus dem brennenden Haus erinnern den Kommandanten an das eigene Verbrechen. Erschrocken sucht die Tiger-Besatzung das Weite. Doch vor dem eigenen Gewissen kann man nicht fliehen.

Constantin Lummitsch

Info: „Der Tiger“ ist ab 2. Januar auf Amazon Prime zu sehen.

Die Tiger-Besatzung steigt ab, um Antipanzermine zur Explosion zu bringen

GEWINN: HEISSLUFTFRITTEUSE

Heiß, aber nicht fettig
Pommes füttern ohne Reue:
Der „Philips Steam Airfryer
5000“ macht’s möglich.
Mit zwei getrennten Körben
und neun Litern Volumen.
Guten Appetit!

Lösungswort Oktober: Flugzeug

**Gewinner der
Nintendo Switch:**
Martin Borschel aus
34639 Schwarzenborn

123456

Ganz einfach das Lösungswort
Spalte 1 bis 6 (S)

Die Teilnahme am Rätsel ist nur mit
dem gedruckten Heft möglich. Das bekommt
ihr bei eurem Militärpfarrer.

1			7				
			2			1	5
						2	8
5		3			1	6	
	9					7	
		6	8			4	9
9	3	4					
6	2				4		
				5			2

Nuss- oder Mandel- konfekt		Rüge, Verweis		Welt- macht (Abkür- zung)		Auslese der Besten	Gesichts- farbe	Festung im Mittel- alter		blass, bleich	
					1		Blech- blas- instru- ment				
Woh- nung, Heim		elektro- nischer Spei- cherort		Summe der Lebens- jahre						die erste Frau (A. T.)	
					Miss- gunst		Stachel- tier		3		
befrach- ten, be- packen							Bart- abnahme		letti- sche Haupt- stadt		dünner, bieg- samer Stock
Begabung	Fischfett		nämlich		Gewinn, Aus- beute						
Stoffbär		4				engl.- amerik. Längen- maß		Körper- glied		Fußball- mann- schaft	
				TV- oder Radio- sprecher							
Opern- solo- gesang		ledig- lich				hoch- betagt				5	
jetzt				Teil des Verdau- ungs- traktes				chemi- sches Zeichen für Eisen			

Jede Ziffer von 1
bis 9 darf in jeder Reihe,
in jeder Spalte und in
jedem Quadrat nur ein
einziges Mal vorkommen.

Auflösung Rätsel
Oktober

B	A	M	P	A
R	U	N	D	O
O	R	I	E	N
S	T	A	L	L
N	R	E	G	A
T	U	L	P	E
V	A	S	E	
D	A	G	E	G
E	N			
P	F	A	D	
E	E	H	R	E

Auflösung
Sudoku oben

2	7	8	9	6	9	1	2	8
2	6	1	7	8	9	2	9	
9	9	8	2	2	1	7	8	6
6	8	7	2	9	8	9	1	2
1	2	9	8	9	7	8	6	2
8	2	9	1	2	6	8	7	9
8	8	2	6	1	9	2	9	7
9	1	2	9	7	2	6	8	8
7	9	6	8	6	2	2	9	1

* Jeweilige Providerkosten für eine SMS.
Teilnahmeberechtigt sind Soldaten und Zivil-
angestellte der Bundeswehr. Mehrfachteilnahme
führt zum Ausschluss, der Rechtsweg ist aus-
geschlossen. JS veröffentlicht Vor-/Zuname samt

Dienst-/Wohnort des Gewinners in der übernächsten
Ausgabe. Dazu speichern und nutzen wir personen-
und ggf. institutionsbezogene Daten vertraulich und
ausschließlich für die Abwicklung des Preisrätsels
(Auslosung, Benachrichtigung, Zusendung des

Gewinns ggf. durch Händler). Wir geben Daten nicht
an Dritte weiter und verkaufen sie auch nicht.
Mehr Infos zum Umgang mit Daten und Rechten
(Widerruf- und Widerspruchsrechte) stehen auf
js-magazin.de/datenschutz.

JS

DIE EVANGELISCHE
ZEITSCHRIFT
FÜR JUNGE SOLDATEN
UND SOLDATINNEN

Im Auftrag der
Evangelischen Kirche
in Deutschland.
40. Jahrgang

Herausgeber:
Dr. Dirck Ackermann,
Albrecht Steinhäuser,
Dr. Will Teichert,
Dr. Johannes Wischmeyer

Redaktion:
Leitender Redakteur:
Sebastian Drescher (V.i.S.d.P.)
Redaktion:
Constantin Lummitsch
Bildredaktion:
Caterina Pohl-Heuser
Redaktionelle Mitarbeit:
Katharina Müller-Güldemeister
Redaktionsassistentin:
Reyhan Evcin, Shalini Frank
Designkonzept:
Ellina Hartlaub
Grafikdesign: Lukas Fiala

Emil-von-Behring-
Straße 3
60439 Frankfurt am Main
Telefon: 069 / 580 98-270
Telefax: 069 / 580 98-163
E-Mail: info@js-magazin.de
www.js-magazin.de
www.militaerseelsorge.de

Verlag:
Gemeinschaftswerk
der Evangelischen
Publizistik gGmbH
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main
Geschäftsführung: Direktorin
Ariadne Klingbeil, Direktorin
Dr. Stefanie Schardien
Einzelprokura: Bert Wegener

Marketing, Vertrieb:
Martin Amberg
Telefon: 069 / 580 98-223
Telefax: 069 / 580 98-363
E-Mail:
vertrieb@js-magazin.de

Druck:
Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Versand:
A & O GmbH,
63110 Rodgau-Dudenhofen

Erscheinungsweise
monatlich
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos,
Bücher kann keine Gewähr
übernommen werden.
Nachdruck nur mit
Genehmigung des Verlages

TERMINE DEZEMBER BIS MAI

**GRUSELDINNER DR. JEKYLL & MR.
HYDE IN DELMENHORST**
6.12.2025, 19:00 – 23:00 Uhr in der
OASE – Haus Adelheide,
tinyurl.com/js-grusedinner

SKIFREIZEIT IM ÖTZTAL (TIROL)
17.1. – 24.1.2026, 24.1. – 31.1.2026
und 7.2. – 14.2.2026 in Umhausen,
Österreich,
eas-berlin.de/veranstaltungen

TANZWOCHENENDE FÜR PAARE
27.3 – 29.3.2026 in Chemnitz,
tinyurl.com/js-tanzwochenende

AUSZEIT FÜR ALLEINERZIEHENDE
30.3. – 2.4.2026 in Zinnowitz,
tinyurl.com/js-alleinerziehende

PAARAUSZEIT IM ERZGEBIRGE
23.4. – 26.4.2026 in Eibenstock,
tinyurl.com/js-paarauszeit

AUSZEIT FÜR ALLEINERZIEHENDE
30.3. – 2.4.2026 in Zinnowitz,
tinyurl.com/js-alleinerziehende

**GOLFKURS FÜR EINSTEIGER UND
FORTGESCHRITTENE**
18.5. – 22.5.2026 in Hohewacht,
http://tinyurl.com/js-golfkurs

WINGSURFEN FÜR ANFÄNGER
20.5. – 22.5.2026 in Hohewacht,
tinyurl.com/js-wingsurfen

EINE FRAGE AN ...

**BERND KEHREND,
Militärpfarrer, Mayen**

Was bedeutet Ihnen Weih- nachten?

Weihnachten ist für mich ein Fest, an dem
sich die Familie trifft. Als Abschluss an
Heiligabend bereite ich den feierlichen
Gottesdienst um 23 Uhr mit bekannten und
neueren Weihnachtsliedern vor. Wir singen
ohne Orgel, mit leiser Gitarrenbegleitung.

Ganz traditionell denke ich an die Geburt
des Gottessohnes. Die Engel singen „Friede
auf Erden!“ Aber mir gefällt auch der folgen-
de Gedanke: Auf der ersten Seite der Bibel
wird jeder Mensch als Ebenbild Gottes
geschaffen. Wenn also das Baby zum ersten
Mal schreit, hören wir ein Ebenbild Gottes!
Es braucht Hilfe und Zuwendung, es braucht
Frieden. Mit jedem Baby schaut Gott uns an.
Jede Geburt ist ein kleines Weihnachtsfest.
Heiligabend erinnert mich daran.

WEIHNACHTEN

**PERSONAL-
MELDUNGEN**

Eingestellt
Pfarrer **Jonas Zanke**,
EMilPfA Erfurt.
Pfarrer **Michael
Frohnert**, EMilPfA
Strausberg.
Pfarrer **Pascal Kober**,
EMilPfA Koblenz l.

Versetzt
Militärpfarrer **Claus
Wagner**, zum
EMilPfA Aachen.

Ausgeschieden
Militärpfarrer
**Friedrich von
Kymmel**, EMilPfA
Schönewalde.
Militärseelsorgeassis-
tent **Peter Schneider**,
EMilPfA München.

Frohe Botschaft im Nordirak

Militärbischof Bernhard Felmberg hat Bundeswehrsoldaten in Erbil im Irak besucht. Dort erfuhr er, dass es trotz der unsicheren Lage Anlass zur Hoffnung gibt



Gottesdienst zwischen Containern im Camp Stephan in Erbil

Das Camp Stephan in Erbil liegt nur wenige Meter vom Flugfeld entfernt. Hier, in der Autonomen Region Kurdistan im Norden des Iraks, sind derzeit 110 Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr stationiert. Ihr Auftrag: die Unterstützung der Peshmerga, der regionalen Streitkräfte, die seit Jahren im Kampf gegen den sogenannten Islamischen Staat stehen. Die Bundeswehr konzentriert sich dabei auf die Sanitäts- und Unteroffiziersausbildung – Fähigkeiten, die militärische Strukturen stärken und das Fundament für eine langfristige Stabilisierung der Region legen sollen. Neben ihren militärischen Aufgaben engagieren sich die Bundeswehrangehörigen in Erbil für humanitäre Projekte wie Waisenhäuser und Schulen.

Für den Evangelischen Militärbischof Bernhard Felmberg ist der Besuch in Erbil der zweite Teil seiner Irakreise im September. Gemeinsam mit zwanzig neuen Soldatinnen und Soldaten, die mit dem Militärbischof aus der Frachtmaschine steigen, nimmt er am Sicherheitsbriefing teil. Funkgerät dabeihaben. Nie allein aus dem Camp gehen. Sich so verhalten, dass der Shelter in kürzester Zeit erreicht wird, sind einige der Grundregeln. Die Bedrohungslage ist stets präsent.

Beim Briefing weist der Spieß auch auf das Angebot von Militärpfarrer Ortwin Brand hin. Dieser hat sich mit seinem wöchentlichen Bibelfrühstück und den Filmandachten einen so guten Ruf erarbeitet, dass der Spieß zu den Neuen sagt: „Zu unserem Ortwin könnt ihr wirklich hingehen. Fast hundert Prozent der Kameraden nehmen teil. Ich habe euch auch schon angemeldet!“

Leben in der Gefährdungslage

Der Militärpfarrer aus Hannover ist ein zugänglicher, bodenständiger Typ, der nicht nur die Hoffnung und Sorgen der Soldaten in Erbil teilt, sondern auch in der gleichen Gefährdungslage lebt: Wohnen im gehärteten Container, Schutzweste und Helm immer am Mann. Die Temperaturen erreichen im Sommer über 50 Grad, der Dienst läuft rund um die Uhr. „Mein Tag orientiert sich am Dienstbetrieb. Ich bin 24 Stunden ansprechbar und begleite die Soldatinnen und Soldaten als Seelsorger, Coach und Berater“, sagt Militärpfarrer Brand.

In Kurdistan spielt Religion eine große Rolle. Die Mehrheit der Kurden sind sunnitische Muslime. Es gibt aber auch Aleviten, Jesiden, Christen, Juden, schiitische Muslime und Anhänger anderer Religionen. „In einem Land, das stark vom Glauben geprägt

i Adventsbesuche des Bischofs

Wie jedes Jahr besucht Militärbischof Bernhard Felmberg in der Adventszeit Bundeswehrsoldaten in Einsätzen und Missionen im Ausland. Unter anderem feiert er am 7. Dezember einen Gottesdienst mit den deutschen Soldaten in Vilnius in Litauen.

ist, erleben viele unserer Soldaten eine neue Offenheit für religiöse Fragen“, sagt Brand. „Es sind Gespräche über Sinn, Werte und das eigene Leben, die sich aus der Erfahrung des Einsatzes ergeben.“

Treffen mit Religionsführern

Neben den Gesprächen mit den Soldaten im Camp stehen für den Bischof Begegnungen mit christlichen und muslimischen Religionsführern im Zentrum von Erbil auf dem Programm. „Hier zeigt sich, wie eng Glaube und Friedensarbeit miteinander verknüpft sind. Es macht mir Hoffnung, wie gut und friedlich Muslime und Christen hier zusammenleben“, sagt der Militärbischof. Im schwarzen Anzug und mit dem Bischofskreuz vor der Brust geht er durch die Altstadt, will sehen, wie die Menschen reagieren, wenn man sich als Christ zu erkennen gibt. Tatsächlich: Nicht Ablehnung ist die Reaktion der

Einheimischen, sondern die Frage, ob man mit ihm ein Selfie machen könne.

Ein Highlight für den Militärbischof ist der Feldgottesdienst am Abend im Camp Stephan. Gemeinsam mit Militärpfarrer Brand singen und beten 60 Soldatinnen und Soldaten zwischen den Containern. „Hier im Nordirak zeigt sich, was Dienst an der Gesellschaft und am Frieden wirklich bedeutet“, sagt Militärbischof Felmberg in seiner Predigt, die kurzzeitig von einem landenden „Black Hawk“ unterbrochen wird. „Jede und jeder Einzelne von Ihnen trägt hier dazu bei, dass Menschen in dieser Region Hoffnung schöpfen können. Aber für diese Hoffnung brauchen Sie auch selbst einen Grund, der uns trägt. Und dieser Grund ist die Zusage Jesu: Siehe, ich bin bei euch alle Tage. Darum fürchtet euch nicht!“

Diese Botschaft möchte Militärbischof Felmberg auch zur Weihnachtszeit unter die Soldatinnen und Soldaten in den Auslandseinsätzen bringen. Im Dezember wird er erneut nach Erbil kommen und im Camp einen Adventsgottesdienst feiern.

Markus Bräuer



Interreligiöser Dialog: Militärbischof Bernhard Felmberg im Gespräch mit Abdullah Waisi, dem Vorsitzenden der Vereinigung islamischer Gelehrter in Kurdistan (rechts)

Fotos: Markus Bräuer / Bundeswehr (3)

Was IHR wollt

Soldaten und Soldatinnen vom Standort Husum sagen, was sie denken. Die drei Fragen diesmal:

1

Was ist dein Lieblingsgericht in der Kantine?

2

Für was sparst du gerade?

3

Was wünschst du dir von der Bundeswehr?



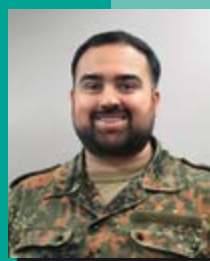
HUSUM

Die Soldaten vom Spezialpionierregiment 164 sind in der Julius-Leber-Kaserne in Husum stationiert



Oberbootsmann
Ina (31), IT-Soldatin

- 1** Spaghetti bolognese
- 2** Für ein Eigenheim
- 3** Mehr Flexibilität für Soldateneltern



Stabsunteroffizier
Faizan (32), IT-Soldat

- 1** Gebratenes Lachsfilet
- 2** Für den Urlaub und ein neues Fahrrad
- 3** Bessere Maßnahmen, um erfahrenes Personal zu halten



Stabsgefreiter
Henning (23),
Personalabteilung

- 1** Milchreis mit heißen Kirschen
- 2** Für meine Rheinmetall-Aktien
- 3** Dass die Bundeswehr mehr bei Rheinmetall bestellt



Oberstabsgefreiter
Matthias (39),
Familienbetreuungsstelle

- 1** Schnitzel mit Rahmsoße
- 2** Für den nächsten Sommerurlaub
- 3** Eine schnellere Einsatzbereitschaft



Stabsunteroffizier
Olga (34), Einsatzplanung

- 1** Pizza
- 2** Für eine Karibik-Kreuzfahrt
- 3** Ein besseres und faireres Beurteilungswesen

Fotos: Bundeswehr (5)

WISSEN

Auf einer Seite

Wehrbeauftragter

Welche Stellung hat der Wehrbeauftragte?

Der Wehrbeauftragte ist ein Hilfsorgan des Bundestags, der die Streitkräfte kontrollieren kann. Er hat den Auftrag, möglichen Grundrechtsverletzungen bei Soldaten oder Verstößen gegen die Innere Führung nachzugehen und dem Bundestag über den Zustand der Bundeswehr zu berichten. Er wird aufgrund von Weisungen des Bundestags oder aus eigener Entscheidung tätig.

Neben der Kontrollfunktion ist der Wehrbeauftragte auch Ombudsmann der Streitkräfte und Ansprechpartner für alle Soldatinnen und Soldaten, vom Grenadier bis zum General. Seit Juni 2025 ist das Henning Otte (CDU).

Wer kann sich an ihn wenden?

Jeder Soldat und jede Soldatin kann sich direkt an ihn wenden – ohne Einhaltung des Dienstwegs. Man kann ihm alles vortragen, was man als falsch oder ungerecht empfindet: dienstliche, soziale und auch persönliche Probleme.

Was kann der Wehrbeauftragte tun?

Er kann Auskunft vom Verteidigungsministerium verlangen und Akten einsehen. Er kann zudem Zeugen und Sachverständige hören und Dienststellen auffordern, Dinge zu prüfen. Auch (unangekündigte) Truppenbesuche gehören zu seinen Aufgaben.

Was sind mögliche Konsequenzen?

Der Wehrbeauftragte gibt Anregungen („Anregungsbefugnis“). Er kann zwar keine Weisungen oder Befehle geben,

aber was er etwa in seinem Bericht kritisiert, kommt in die Medien und führt in manchen Fällen dazu, dass Bundestag und Bundeswehr etwas ändern.

Muss die Eingabe vom Soldaten persönlich kommen?

Nein. Auch Kameraden, Vertrauenspersonen oder Familienangehörige können sich zugunsten eines Soldaten an den Wehrbeauftragten wenden. Der Betroffene wird dann aber um sein Einverständnis gebeten, bevor der Wehrbeauftragte der Sache nachgeht.

Kann die Eingabe anonym sein?

Nein. Anonyme Eingaben werden nicht bearbeitet. Aber für alle Eingaben gilt die Vertraulichkeit! Wird der Wehrbeauftragte aufgrund einer Eingabe tätig, so steht es in seinem Ermessen, den Grund der Eingabe und den Namen des Einsenders bekannt zu geben. Er soll von der Bekanntgabe absehen, wenn der Einsender es wünscht und der Erfüllung des Wunsches keine Rechtspflichten entgegenstehen.

Können durch eine Eingabe Nachteile entstehen?

Nein. Der Soldat oder die Soldatin darf nicht dienstlich gemäßigelt oder benachteiligt werden, weil er den Wehrbeauftragten anruft. Ausnahmen: Enthält die Eingabe Dienstpflichtverletzungen oder Straftaten, z.B. Beleidigungen oder Verleumdungen, kann dies als Dienstvergehen disziplinar geahndet oder strafgerichtlich verfolgt werden (vgl. ZDv 14/3 B 127).

Darf der Disziplinarvorgesetzte bei der Verfassung einer Eingabe helfen?

Wendet sich ein Soldat vor dem Verlassen seiner Eingabe an seinen Disziplinarvorgesetzten, ist ihm Rat und Hilfe zu gewähren. Es ist ein Dienstvergehen und eine Straftat nach Paragraph 35 Wehrstrafgesetz, wenn Vorgesetzte durch Befehle, Drohungen, Versprechungen, Geschenke oder auf andere pflichtwidrige Weise Untergebene davon abhalten, Eingaben an den Wehrbeauftragten zu richten. Auch der Versuch ist strafbar und kann als Dienstvergehen geahndet werden.

Was ist mit Anhängen?

Grundsätzlich kann der Eingabe alles hinzugefügt werden, was hilft, den Sachverhalt zu schildern (Dokumente, Fotos, Videos etc.). Ausnahme: Unterlagen und Tatsachen, die höher als VS-NfD eingestuft sind. Erscheint die Mitteilung solcher Umstände erforderlich, kann der Soldat oder die Soldatin den Wehrbeauftragten hierauf hinweisen.



Kontakt

Per Brief: Der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestags, Platz der Republik 1, 11011 Berlin;
telefonisch: 030 22738 100;
per E-Mail: wehrbeauftragter@bundestag.de oder persönlich beim Truppenbesuch.

Weitere Infos: [bundestag.de/wehrbeauftragter](https://www.bundestag.de/wehrbeauftragter)

NÄCHSTEN MONAT IN JS

Verwundet: Sanis üben den Ernstfall

Neue Vorbilder: Warum
Kasernen umbenannt werden
Simulatoren: Normalo-Jobs
ausprobieren

Foto: Kay Nietfeld, picture alliance, dpa

JS-MAGAZIN FÜRS SMARTPHONE

JS

Holt euch die **JS-App!**
Jetzt kostenlos für Android
und iOS in den Appstores.

FERNANDEZ GEGEN DEN STRICH

